



Ecouter - Comprendre pour bien vivre ensemble

MEIN ABP-JAHR

IN DONCHERY

Association ECCO

Februar 2021 - Januar 2022

JULIA WEYER

VORWORT

Ich glaube, warum es mir so schwer fällt, diesen Endbericht über mein AbP-Jahr zu schreiben, liegt daran, dass ich in diesem Jahr so unglaublich viel erlebt habe. Es war so reich an Erfahrungen, Emotionen, Überschreitung meiner eigenen Grenzen, neuen Eindrücken und lehrreichen Situationen, Begegnungen mit unterschiedlichen Menschen und Reisen, dass ich nicht weiß, wo ich beginnen und wo ich enden soll. Wie ich dieses Jahr in Worte fassen könnte. Wie ich dieser Erfahrung auf ein paar Seiten Papier gerecht werden kann. Zuallererst möchte ich aber sagen, dass ich unglaublich dankbar für diese so intensive erste richtige Arbeitserfahrung bin. Gerade in der Pandemie einen Job zu finden, war nicht selbstverständlich und in der Organisationsunsicherheit lag eine große Herausforderung. Ich bin dem Verein ECCO sehr dankbar für ihre Unterstützung, die sogar schon vor Beginn meines eigentlichen Starts im Februar 2021 begann. Meine zukünftigen Kolleg*innen ließen mir die Wahl, wann ich mir vorstellen könnte, die Stelle zu beginnen und boten mir auch gleich ihre Unterstützung bei der Wohnungssuche und einigen administrativen Angelegenheiten an. Dem DFJW bin ich sehr dankbar für die finanzielle Förderung der AbP-Stellen und ein besonderer Dank geht an Noelle Marceaux für die persönliche Unterstützung und die ermutigenden Worte, als ich sie so dringend brauchte.

Aber, wie kam ich denn eigentlich auf die Idee, mich mitten in der Pandemie auf eine Stelle in einem 2000-Einwohner-Dorf in den französischen Ardennen zu bewerben? Und das, wo ich ein paar Monate zuvor erst von meinem Masterstudien-Ort Frankfurt (Oder) zurück nach Berlin gezogen war, weil ich die Großstadt vermisst hatte?

Eigentlich bin ich durch einen glücklichen Zufall aufmerksam auf diese Stelle geworden, als ich meiner ehemaligen Praktikumsbetreuerin des DFJW eine E-Mail schrieb und sie fragte, ob sie zufällig von freien Stellen in Berlin im deutsch-französischen Bereich wüsste. Daraufhin schickte sie mir Links einiger Arbeit beim Partner-Ausschreibungen, von denen sie mir die bei ECCO ganz besonders empfahl, da sie selbst aus einem Nachbarort von Donchery kommt und vor einigen Jahren mit demselben Programm nach Deutschland kam. Als sie selbst von der Stelle dort erfahren hatte, hatte sie meine zukünftigen Kolleg*innen getroffen

und versah ihre Empfehlung mit dem Hinweis, dass sie sehr engagiert seien und spannende Projekte organisierten. Nachdem ich mich über die damals noch recht wenig aussagekräftige Webseite des Vereins sowie die Facebook-Seite über deren Aktivitäten informiert hatte, hatte ich das Gefühl, dass die Stelle gut zu mir passen würde. Daraufhin habe ich meine Bewerbung abgeschickt und hatte recht schnell danach ein Gespräch mit meinen beiden zukünftigen Kolleg*innen und die Zusage.

Letztendlich ist dieser Bericht ziemlich ausführlich geworden. Das liegt einerseits daran, dass ich einfach das Bedürfnis hatte, meine Erlebnisse ausführlich zu reflektieren. Andererseits schreibe ich diesen Bericht in dem Wissen, dass ich die erste AbP-lerin in meinem Verein war und möchte, dass sich zukünftige Interessierte einen umfassenden Einblick davon verschaffen können, was der Verein ECCO macht und welche Erfahrungen ich dort gemacht habe. Vielleicht kann es dem einen oder der anderen die Entscheidung für ein unvergessliches AbP-Jahr in diesem Verein erleichtern.

DER VEREIN ECCO

Der Verein EC-CO ('écouter-comprendre' = 'zuhören-verstehen') wurde 2013 als *espace de vie sociale* (Ort des sozialen Zusammenlebens) in dem 2000-Einwohner-Dorf Donchery in einem ländlichen Gebiet gegründet und hat es sich zum Ziel gesetzt, den sozialen Zusammenhalt und die kulturelle und interkulturelle Öffnung der Einwohner*innen zu fördern. Die vom Verein organisierten Projekte sind dabei immer an den Bedürfnissen der Bewohner*innen orientiert. Diese sollen in bürgerschaftliche Projekte miteinbezogen und ermutigt werden, eigene Projekte umzusetzen. Auch wenn sich die Aktivitäten des Vereins schwerpunktmäßig an die Bewohner*innen Doncherys richten, nehmen auch Menschen aus den umliegenden Dörfern an den vielfältigen Angeboten teil. Die Vereinsarbeit ist dabei an verschiedenen Werten wie unter anderem Offenheit gegenüber den Mitmenschen, Toleranz, Nachhaltigkeit und Engagement ausgerichtet.

Die Angebote von ECCO richten sich an alle Altersgruppen, wobei (Klein-)Kinder und Jugendliche den Schwerpunkt der Vereinsarbeit bilden. Es gibt beispielsweise den Eltern-Kind-Empfang (*lieu accueil enfant-parent*), in dessen Rahmen Eltern, Großeltern oder oft auch Tagesmütter gemeinsam mit ihren Kindern anonym und gratis von meiner Kollegin Manue empfangen werden und ihre Fragen rund um die Erziehung und Entwicklung der Kinder stellen und sich gleichzeitig gegenseitig kennenlernen und austauschen können. Außerdem gibt es verschiedene Angebote wie die musikalische Früherziehung (*éveil musical*), Babygymnastik, Babywiegen, die Schwangerschafts- und Stillberatung sowie Spielenachmittage, die auf die Verbesserung der motorischen Fähigkeiten der Kleinkinder ausgerichtet sind. Diese werden von externen Partnern bzw. anderen Vereinen in unseren Räumlichkeiten durchgeführt. Des Weiteren gehört zum Verein eine *ludothèque*, in der Kinder mit ihren Eltern/Großeltern oder Tagesmüttern spielen und auch Brettspiele sowie zahlreiche anderes Spielzeug ausleihen können. Außerdem bestehen Kooperationen mit Kindergärten aus der Umgebung, die von Zeit zu Zeit mit einer kleinen Gruppe von Kindern die *ludothèque* zum Spielen und Entdecken eines neuen Ortes nutzen. Um die Eltern von der Übergangsphase zwischen Kindergarten und Grundschule zu unterstützen, hat Manue die *passerelle* gegründet, um die

Beziehung zwischen den Familien und der Schule zu verbessern und den Eltern mögliche Ängste oder Sorgen zu nehmen.

Für die Jugendlichen ab ca. 11 Jahren gibt es den Jugendtreff am Mittwochnachmittag, den mein Kollege Mokrane leitet. Dieser findet in einem eigenen kleinen Haus ein paar Straßen weiter von unseren Vereinsräumen statt und wurde von den Jugendlichen selbst gestaltet und eingerichtet. In den Schulferien gibt es darüber hinaus ein tägliches Angebot an Workshops und Ausflügen für die Kinder und Jugendlichen wie Ausflüge mit E-Scootern oder Fahrrädern am Fluss entlang, Escape Games, Kino, Schwimmbad, Wanderungen, Bastelangebote, Sprachanimationen etc. Häufig finden diese Angebote auch generationsübergreifend statt.

Um die Eltern der Jugendlichen bestmöglich in ihrer Rolle zu unterstützen, organisiert meine Kollegin Manue einmal wöchentlich gemeinsam mit der Familienberaterin der Region ein Eltern-Café, in dem alle Themen besprochen werden können, die die Eltern in dieser Altersphase beschäftigen.

Außerdem werden regelmäßig verschiedene Aktivitäten für Erwachsene bzw. Senioren organisiert wie Kartenspielen, gemeinsames Kochen, Massagen, Seniorengymnastik, Yoga, Entspannungskurse, eigenen Schmuck herstellen, Gedächtnistraining, Näh- und Basteltreff usw. Jede*r kann sich auch mit eigenen Ideen und Interessen einbringen und wird dabei vom Verein unterstützt. So hat beispielsweise ein Teilnehmer unseres Jugendtreffs, der eine Ausbildung zum *pâtissier* angefangen hat, für die Jugendgruppe und unser Team einen *pâtisserie*-Workshop angeboten. Genauso war es mir als AbP möglich, eigene Vorschläge für Aktivitäten und Workshops zu machen und diese mit den Bewohner*innen durchzuführen, auf die ich im Laufe des Berichts noch genauer eingehen werde.

Alles in allem ist es also ein sehr buntes Programm, das der Verein anbietet und ich finde es mehr als bewundernswert, wie meine beiden Kolleg*innen Manue und Mokrane dies seit der Gründung des Vereins zu zweit bewältigt haben. Sowieso habe ich immer wieder gestaunt, wieviel positive Energie die beiden in ihre Arbeit stecken.

ANFANGSSCHWIERIGKEITEN

Seit Februar 2021 war ich ebenfalls Mitglied des Teams und kurz nach meiner Ankunft ist noch ein weiterer Angestellter für die Kommunikation hinzugekommen. Seit Februar 2022 hat ECCO außerdem eine Bibliothekarin für die neu eröffnete Mediathek eingestellt. Zusätzlich gibt es zahlreiche Ehrenamtliche, die die Aktivitäten des Vereins tatkräftig unterstützen und auf die bei Bedarf auch spontan immer Verlass ist.

Dass das Team mit meiner und kurze Zeit später der Ankunft eines weiteren neuen Kollegen plötzlich von 2 auf 4 Personen wuchs, stellte uns alle vor eine große Herausforderung. Wir mussten es in der Hektik des Arbeitsalltags schaffen, als ein 4er-Team zu funktionieren, in dem alle Mitglieder ihren Platz finden und niemand außen vor gelassen wird oder untergeht. Dabei war es für meine Kolleg*innen sicherlich schwierig, ihre langjährige Routine als gut funktionierendes Zweierteam zu durchbrechen und nicht so einfach, sich Zeit für das neue Team und die verschiedenen Bedürfnisse zu nehmen. Eine Besonderheit der Arbeit des Vereins ist es, dass jederzeit die Türen für die Einwohner*innen des Dorfes offen stehen und diese in ihren Bedürfnissen, Sorgen und Problemen immer Priorität haben. Dies hat einerseits den großen Vorteil, dass die Menschen wissen, dass immer jemand für sie da ist. Andererseits konnte es aus meiner Sicht die Arbeit im Team erschweren, da keine Zeit für regelmäßige Teamsitzungen genommen wurde, in denen wir Missverständnisse und aufkommende Konflikte hätten klären können.

Gleichzeitig stand ich als erste AbP-lerin des Vereins vor der Herausforderung, dass ich keine vordefinierte Tätigkeit und nichts hatte, worauf ich hätte aufbauen können. Somit benötigte ich einige Zeit, mich zu orientieren, meinen Platz im Team zu finden und herauszufinden, wie ich mich sinnvoll in die Vereinsaktivitäten einbringen konnte. Das fand ich auch gerade deswegen herausfordernd, da ich einerseits als Berufsanfängerin keine klare Vorstellung meiner Aufgaben und Handlungsmöglichkeiten hatte und andererseits keine gezielte Einarbeitung, z.B. durch eine*n Vorgänger*in, stattfand.

So würde ich meine ersten Monate bei ECCO als ein langsames Herantasten beschreiben. Langsam auch dadurch, dass pandemiebedingt noch nicht wieder viele

Vereinsaktivitäten aufgenommen werden konnten. Während meiner ersten Monate bei ECCO herrschte noch immer eine tägliche Ausgangssperre ab 18 Uhr, im Eltern-Kind-Empfang gab es nur wenig Betrieb und die Aktivitäten für Seniorinnen und Senioren fanden so gut wie gar nicht statt. Auch die Perspektive auf die beiden deutsch-französischen Austauschprojekte, die wir für den Sommer organisieren wollten, war noch schwammig. Es war einfach noch nicht absehbar, ob die Projekte würden stattfinden können oder nicht. So war auch der Kontakt zu unseren deutschen Partnerorganisationen von Planungsunsicherheiten geprägt. Wir konnten nicht besonders gut auf ein Projekt hinarbeiten und auch emotional gesehen konnten wir nicht zu viel Vorfremde zulassen - immer schwang der Gedanke im Hinterkopf mit, dass das Projekt möglicherweise gar nicht stattfinden würde. Im April war dann ein noch strengerer Lockdown, in dem wir gar nicht mehr in den Räumlichkeiten des Vereins arbeiten konnten und somit in Kurzarbeit waren. Meine Kolleg*inne boten mir an, dass ich diesen Monat in Deutschland verbringen und von dort im Homeoffice arbeiten könnte, was mir sehr entgegenkam. Denn das Aufbauen neuer Kontakte in meinem Wohnort Charleville-Mezières war durch die Situation ebenfalls erschwert und so konnte ich im Umkreis meiner Familie und Freund*innen neue Kraft tanken.

MEINE AUFGABEN INNERHALB DES VEREINS

Meine Handlungsmöglichkeiten innerhalb des Vereins waren wie bereits angesprochen sehr frei und vielfältig. So habe ich zum Beispiel verschiedene Workshops zum Thema Nachhaltigkeit und viele Bastelaktivitäten mit den Jugendlichen durchgeführt. Auch konnte ich mich an den deutsch-französischen Sprachanimationen ausprobieren, die ich vor dem Beginn des Programms noch nicht kannte. Mir stand dabei offen, an welche Altersgruppe ich meine Aktivitäten richten wollte. Ich habe schwerpunktmäßig mit den Jugendlichen (12-16 Jahre) gearbeitet, ab und zu aber auch Aktivitäten für die jüngeren Kinder (4-10 Jahre) durchgeführt.

In normalen Arbeitswochen, in denen keine besonderen Projekte anstanden, habe ich meine Arbeitszeit mit der Planung von Workshops für die nächsten Schulferien und der Vorbereitung der deutsch-französischen Austausche verbracht. Außerdem bin ich häufig im Eltern-Kind-Empfang oder beim Nähtreff der Senioren eingesprungen, wenn meine Kolleg*innen anderweitig verplant waren. An den Mittwoch Nachmittagen hatte ich die Wahl, entweder in der *ludothèque* oder im Jugendtreff mitzuarbeiten.

Meine Arbeitszeiten lagen meist zwischen 9-12 und 14-17 Uhr, wobei ich Mittwoch Vormittags frei hatte. Die Arbeitszeit war allerdings nicht immer gleichmäßig verteilt, denn es kam vor, dass wir für Veranstaltungen wie ein Sommerkonzert, ein Flohmarkt am Wochenende oder einen Ausflug nach Brüssel auf den Weihnachtsmarkt auch mal am Wochenende arbeiteten. Dazu kamen noch die Austauschfahrten, bei denen wir jeweils eine Woche unterwegs waren oder die Vorbereitungstreffen, die auch auf ein Wochenende fallen konnten.

Eine große Inspirationsquelle in meiner Arbeit war die Broschüre zu den Festtagen des DFJW. Die Arbeit zu Feiertagen mit den Jugendlichen hat sich in meinem Verein sehr angeboten, wir haben mit den Kollegen zum Beispiel eine Halloween-Feier mit Aktivitäten rund um Halloween organisiert, ich habe ein großes Projekt zur Weihnachtsbastelei angeleitet, mit der wir direkt nach Halloween gestartet sind und deren Produkte wir auf unserem selbst organisierten Weihnachtsmarkt verkauft haben. Das bot auch den Anlass, zur von mir organisierten Weihnachtsfeier im

Jugendtreff Schrottwichteln auszuprobieren, was in Frankreich weitgehend unbekannt ist und deutsche Weihnachtslieder mit den Jugendlichen zu singen. Mit den kleineren Kindern habe ich an einem Mittwochnachmittag Lebkuchen gebacken, die wir dann ebenfalls auf unserem Weihnachtsmarkt verkauft haben und deren Erlös den Jugendlichen für ihre Austauschfahrten zugute kam. Der Verein ECCO legt großen Wert auf die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen am Dorfleben und den Beitrag, den sie für das Gemeinschaftsleben leisten um ein aktiver Teil der Gemeinschaft werden. So haben wir zum Beispiel auf einem in Donchery organisierten Sommerkonzert mit den Jugendlichen Waffeln und Süßigkeiten aus eigener Herstellung verkauft. Auch bei der Weihnachtsfeier waren die Jugendlichen involviert, indem sie beim Verkauf der Waffeln geholfen haben und mit dem Nikolaus durch die Straßen gezogen sind.

Meine persönlichen Highlights des Jahres waren die beiden geplanten deutsch-französischen Austausche im Juli, die letztendlich als Hybrid austausche stattfanden. Wir sind mit zwei Gruppen verreist, eine Woche mit der Gruppe der 10-12-jährigen in die Vogesen zum Thema Kooperation und eine Woche mit der Gruppe der 13-15-jährigen für ein Radioprojekt bei uns in den Ardennen. Besonders für den ersten der beiden Austausche, bei dem sich meine Kolleg*innen erst 3 Wochen vorher entschieden, aus Pandemiegründen nicht nach Blossin zu reisen, musste ich eine große Enttäuschung hinnehmen. Letztendlich hatten wir dennoch eine schöne Fahrt in die Vogesen, wobei ein Hybrid austausch meiner Meinung nach zwar ein guter Ersatz ist, aber niemals einen echten Austausch ersetzen kann. Vor allem bei diesem Projekt war ich intensiv an der Organisation der Fahrt beteiligt, was bedeutete, Eltern und Jugendliche per Flyer und Elternabende über das Projekt zu informieren, im Vorhinein zur Vorbereitung Sprachanimationen zu planen und durchzuführen und mit den deutschen Projektpartnern (das heißt, dem Jugendbildungszentrum in Blossin, der Betreuerin der deutschen Jugendgruppe und der interkulturellen Teamerin der deutschen Seite) das Programm und die Reise zu planen.

Auch an der Organisation der Reise für das Radioprojekt war ich beteiligt, jedoch organisierte das deutsche Team das Programm fast komplett eigenständig, was ich schade fand. Während der Fahrt habe ich vormittags die Sprachanimation mit

unserer französischen Gruppe durchgeführt und war beim nachmittäglichen Programm mit dabei, das daraus bestand, verschiedene Organisationen, in denen sich junge Menschen engagieren sowie ein Radio in Reims zu besuchen und am Lac du Der mit einem Ausflugsschiff über den See zu fahren und den Nachmittag auf einer Wasserhüpfburg zu verbringen. Auf meinen Wunsch hin durfte ich auch gemeinsam mit der Teamerin der deutschen Seite eine Online-Sprachanimation für beide Gruppen durchführen. Hier stellte es sich jedoch als ein Problem heraus, dass wir bei der Wahl unserer dritten Unterkunft nicht auf eine starke WLAN-Verbindung geachtet hatten.

Für die Fortführung des Radioprojekts in 2022 durfte ich ein Vorbereitungstreffen in Präsenz in Berlin miterleben. Somit konnte ich auch endlich die Partner, die ich bisher nur online kannte, in echt treffen, was doch nochmal etwas ganz anderes ist. Ich konnte hautnah miterleben, wie ein Kennenlernen im Team stattfindet und auch die Besichtigung eines Stadtteilzentrums in Berlin Spandau war sehr bereichernd für mich.

Etwas völlig Neues war es für mich, dass Social Media und Mailverteiler nicht unbedingt das beste Mittel waren, um die Dorfbewohner*innen über unsere Aktivitäten zu informieren. Um die Informationen für die Austausch an die Eltern weiterzugeben oder die Kinder der Austauschgruppe zum Lebkuchen backen einzuladen, haben wir ausgedruckte Flyer in die Briefkästen der entsprechenden Familien verteilt. Ebenfalls habe ich per SMS mit den Eltern kommuniziert. Überhaupt kennen meine Kolleg*innen alle Eltern der Kinder, die mit uns an den Fahrten teilnehmen, seit sie klein sind und teilweise waren eben diese Eltern bereits mit ihnen auf Reisen. Dadurch herrscht ein fast blindes Vertrauen der Eltern uns gegenüber, was den großen Vorteil hat, dass man für manche Dinge keine große Überzeugungsarbeit leisten muss. Auch hier wurde mir bewusst wie lange es dauerte, bis ich im Bewusstsein der Menschen angekommen war, denn wenn auf einem Flyer oder einer Einladung die Handynummern von mir und Mokrane angegeben waren, bekam nur er die Rückmeldungen und Fragen der Eltern. Es kann schon schwierig sein, in so einem vertrauten Netzwerk, wie es in diesem kleinen Dorf in den Ardennen der Fall ist, als Neuankömmling seinen Platz zu finden. Gleichzeitig hat es große Vorteile, dass Manue und Mokrane nahezu jeden

Menschen im Dorf seit Jahren kennen, denn sie haben dadurch auch gute Beziehungen zum Bürgermeister und den Abgeordneten im Rathaus, was für viele Vorhaben die Umsetzung erheblich erleichtert.

Meine letzte große Aktivität war die deutsch-französische Woche, die ich anlässlich des deutsch-französisches Tags am 22. Januar in meiner letzten Arbeitswoche organisiert habe. Auch hier wurden meine Planungen wieder pandemiebedingt gestört, da bei uns im Team Corona ausgebrochen war. Somit konnte ich einige meiner Ideen in dieser Woche nicht umsetzen. Es blieben mir ein Nachmittag mit verschiedenen Sprachanimationen und Informationen zur Geschichte des deutsch-französischen Tages für die Jugendlichen und eine Animation für Kleinkinder, für die ich einen Tante Emma Laden mit deutschen Produkten aufgebaut habe. Dort konnten sie "einkaufen", währenddessen ich mit ihnen ausschließlich auf Deutsch kommuniziert habe. Außerdem habe ich mit Inspiration der deutsch-französischen Kinderkiste deutsche Lieder mit den Kindern gesungen. Zum Abschluss der Woche gab es mit den Erwachsenen ein deutsch-französisches Kochatelier, bei dem es das für die Ardennen typische Gericht "Cacasse au cul nu" und einen deutschen Nachtisch, Vanilleeis und Pudding mit roter Grütze, gab.

FORTBILDUNGEN

Im Laufe meines AbP-Jahres hatte ich das Glück, am ersten Teil einer quadrinationen Fortbildung zur interkulturellen Teamerin teilnehmen zu können, die mit Teilnehmenden aus Frankreich, Deutschland, Marokko und Algerien online stattfand. Die Kosten für die Fortbildung wurden von ECCO getragen und ich konnte die 5 Tage als Teil meiner Arbeitszeit anrechnen. Gerne hätte ich auch noch den für September geplanten zweiten Teil der Fortbildung in Marseille mitgemacht, dieser und auch der dritte Teil im März 2022 wurden jedoch aufgrund der sanitären Lage leider abgesagt bzw. auf unbekannte Zeit verschoben.

Außerdem haben mein Team und ich, gemeinsam mit anderen Jugendbetreuer*innen, an einer eintägigen Fortbildung zur Klima-Fresque teilgenommen, die zum Ziel hatte, den Klimawandel und seine Folgen durch ein Puzzle visuell darzustellen und die Zusammenhänge sichtbar zu machen. Sie diente ebenfalls als Inspiration, die Klima-Fresque als Gruppenaktivität selbst einsetzen zu können.

PERSPEKTIVEN

Kurz vor dem Ende meines Arbeitsvertrags fragten mich meinen Kolleg*innen, ob ich Lust hätte, bei dem Austauschprojekt zum Thema Kooperation im April in Blossin als interkulturelle Teamerin dabei zu sein und somit meine Lieblingsgruppe, mit der ich schon den Hybridaustausch durchgeführt hatte, auch noch auf ihren ersten 'echten' Austausch zu begleiten. Ich sagte zu und war sehr erleichtert mit dem Wissen zu gehen, dass ich mein Team und die deutschen Partner, mit denen die Zusammenarbeit so gut geklappt hatte, schon sehr bald wiedersehen würde. Dadurch wurde der Abschied nicht ganz so schwer.

Inzwischen ist mir aber auch klar geworden, dass ich nicht als Teamerin weiterarbeiten möchte. Ich habe als hochsensibler Mensch nicht die nötige Stressresistenz um in diesem Beruf auf Dauer zu bestehen und auch das Motivieren einer Gruppe fällt mir unglaublich schwer, wenn ich übermüdet und gestresst bin und keine Rückzugsorte habe. Teilweise mag das auch an den Schwierigkeiten liegen, die ich in der Teamarbeit mit meinen Kolleg*innen hatte. Wir sind sehr unterschiedliche Charaktere und ich fühlte mich nicht immer in meinen Bedürfnissen wahrgenommen und wertgeschätzt. Gleichzeitig stand ich mir mit meinen Selbstzweifeln auch immer wieder selbst im Weg. Ich freue mich sehr darauf, ein letztes Mal mit der Gruppe zu verreisen und den Austausch in Präsenz miterleben zu dürfen, weiß aber gleichzeitig, dass es mein letzter Austausch sein wird. Ich habe das Jahr als eine in beruflicher Hinsicht große Bereicherung empfunden, da ich mir viel klarer darüber geworden bin, was ich für meine berufliche Zukunft will und was nicht. Wie es nun nach meiner Rückkehr beruflich für mich weitergeht, weiß ich noch nicht. Ich habe mich ganz bewusst noch nicht vor Ende des Jahres auf andere Stellen beworben, da mein Gefühl mir sagte, dass ich noch Zeit bräuchte, emotional mit dem Jahr abzuschließen und mich auf ein neues, spannendes Projekt einzulassen.

SCHLUSSWORT

Ich kann die Stelle auf jeden Fall jedem und jeder empfehlen, der*die Lust auf ein aufregendes Jahr hat und bereit ist, seine*ihre Komfortzone zu verlassen und sich auf eine ganz neue Erfahrung einzulassen. Ich bin sehr stolz auf mich, durchgehalten und alle herausfordernden Situationen gemeistert zu haben. Ich habe dadurch an Selbstbewusstsein hinsichtlich meiner Fähigkeiten und Kompetenzen und an Gelassenheit gegenüber auftretenden Schwierigkeiten gewonnen, da ich gelernt habe, dass alles seine Zeit braucht.

Die Stelle ist in vielerlei Hinsicht sehr frei und flexibel und ich hatte zugegebenermaßen zu Anfang große Schwierigkeiten, mit so viel Freiheit und Flexibilität klarzukommen. Mir hat ein fester Anker gefehlt, etwas, an dem ich mich festhalten kann, das mir zu Beginn eine Stütze gibt und von wo aus ich mich vorsichtig an das Unbekannte herantasten kann. Ich versuchte, meinen Kolleg*innen das zu erklären, war mir aber nicht sicher, ob sie es nachvollziehen konnten. Etwas Struktur wie eine regelmäßige Teamsitzung, feste Arbeitszeiten oder eine strukturierte Einarbeitung hätten mir sicherlich geholfen. Mir ist selber klar geworden, wie strukturiert ich in meinem bisherigen Leben gewesen war und wie sehr ich Strukturen für mein persönliches Sicherheitsgefühl brauchte. Nach und nach musste ich mich davon lösen, um in dem Team funktionieren zu können. Ich glaube, das war tatsächlich meine größte Herausforderung: Immer flexibel zu bleiben in allem was ich plante (wenn überhaupt Gelegenheit zum Planen war, denn oft musste ich improvisieren). Mich nicht zu sehr auf vereinbarte Uhrzeiten zu versteifen. Deadlines flexibel zu verschieben, wenn etwas anderes anstand und dabei auf das Verständnis der Partnerorganisationen zu hoffen. Wo ich am Anfang nicht begreifen konnte, wie diese Art der Organisation möglich war und wie mein Team es schaffte, auf diese Weise die großartigsten Dinge zu organisieren, so lernte ich zu schätzen, dass aufgrund unserer großen Flexibilität die Menschen, die unsere Organisation besuchten, immer Priorität hatten. Jeder Mensch im Ort wusste, bei einem Problem konnten sie jederzeit zu uns kommen und wenn sich für ein anstehendes Projekt etwas änderte, konnten wir jederzeit flexibel darauf reagieren. Dadurch kann unser Verein als ein Ort des Miteinanders und der Begegnung wirklich für die Menschen da sein. Herausfordernd konnte das für mich werden, wenn ich, an der Schnittstelle

zwischen meinem Team und Partnerorganisationen, versuchte, mehrere Interessen unter einen Hut zu bringen und eine gewisse Verbindlichkeit in der Planung für unsere Partner*innen zu gewährleisten, die ich mir persönlich auch oftmals wünschte.

Während des Jahres habe ich meine persönlichen Grenzen ein Stück weit besser kennengelernt, auch wenn es mir immer noch schwer fällt, diese rechtzeitig zu erkennen und zu kommunizieren. Ich habe meine wunden Punkte deutlich zu spüren bekommen, habe gemerkt, wie mich meine Unsicherheiten und Selbstzweifel immer wieder ausbremsen und wie ich mir damit oft selbst Steine in den Weg lege. Ich habe gemerkt, dass ich in einem wertschätzenden Umfeld viel besser funktioniere und mir positive Bestätigung meiner Kolleg*innen hilft, meine eigenen Ideen umzusetzen. Ich habe gelernt, mich ein kleines bisschen besser durchzusetzen und an meine Ideen zu glauben. Ich habe am eigene Leibe gespürt, was ich vorher eher aus theoretischen interkulturellen Seminaren in der Uni gelernt hatte: Wie frustrierend interkulturelle Erfahrungen auch sein können, wenn beide Seiten ihren Standpunkt für den richtigen halten und man so sicher ist, der andere denkt wie man selbst, dass man über wichtige Dinge nicht rechtzeitig spricht, bis auf einmal ein Konflikt im Raum steht, den niemand kommen sehen hat. Wie in so vielen Situationen ist da auch immer Kommunikation der Schlüssel. Ich habe auf jeden Fall einen Teil Kreativität in mir entdeckt, der mir nicht bewusst war. Ich habe Holzbastelarbeiten mit den Jugendlichen durchgeführt, von denen ich schon länger geträumt hatte, sie eines Tages auszuprobieren, die ich mir aber vorher nie im Leben zugetraut hätte. Ich habe angefangen zu lernen, Dinge zu akzeptieren, die ich nicht ändern kann. Ich habe gelernt, wie sowohl positive als auch negative Energien in Gruppen übertragen werden. Ich habe gelernt, dass man Jugendlichen bei einem Ausflug im Februar am Fluss entlang nicht von seiner großen Badelust erzählen sollte, da sie sonst womöglich urplötzlich auf die nicht kluge Idee kommen, samt aller Klamotten in den Fluss zu springen...

Mein vermutlich größter Lerneffekt war die Tatsache, aus dem Kopf herauszukommen und Dinge einfach mal zu tun ohne mir vorher stundenlang Gedanken darüber zu machen. Mir wurde das Nachdenken von meinen Kolleg*innen regelrecht verboten, weil sie mich als viel zu verkopft empfanden. Sie sagten mir

immer wieder, Julia, wir arbeiten mit Menschen, da kann man gar nicht planen was passieren wird, denn es läuft immer anders. Mir ist bewusst geworden, dass mein Nachdenken und immer wieder aufschieben und neu wieder reindenken wahnsinnig viel Energie zieht, die man viel besser nutzt, wenn man seinem ersten Impuls folgt und direkt zur Tat schreitet. Somit kann die Energie direkt in die Tätigkeit fließen und wird nicht im Prozess noch tausendmal abgebremst. Ich musste lernen, mich von meinem Perfektionismus zu verabschieden und in Kauf zu nehmen, dass wenn ich etwas umsetzen wollte und sofort loslegte, es auch gehörig schief gehen konnte, da es einfach viele Dinge gab, die ich dabei nicht bedacht hatte. So habe ich aber auch viel gelernt und mir fällt es inzwischen leichter, einfach mal sofort mit etwas loszulegen. Andererseits finde ich, dass dadurch an manchen Stellen inhaltliche Tiefe in der Vorbereitung von Workshops verloren geht, die ich doch das ein oder andere Mal vermisst habe. Im Nachhinein hat es mir sehr gut getan, diese Erfahrung zu machen und diese andere komplett andere, spontane Herangehensweise kennen zu lernen.

Es war für mich gleichzeitig eine riesengroße Herausforderung und ein riesengroßes Glück, die erste AbP-lerin in Donchery zu sein. Zu Beginn war es vor allem schwierig, da die Dorfbewohner*innen und auch ich Zeit brauchten, um uns aneinander zu gewöhnen. Wie oft war ich anfangs frustriert, wenn ich Leute im Verein empfing und Kinder wie Erwachsene als erstes fragten, ob denn meine Kolleg*innen heute nicht da seien. So sehr waren sie an die beiden gewöhnt. Nach und nach legte sich das aber und ich habe gemerkt, wie ich immer mehr in meiner Rolle akzeptiert wurde. Im Laufe der Zeit habe ich immer mehr gespürt, wie die Menschen sich freuten, mich zu sehen und auch ich wurde mir eines Tages bewusst, wie sehr ich sie alle liebgewonnen hatte. So viele schöne Momente haben mein Jahr hier unvergesslich gemacht: Die ganzen Back- und Bastelaktionen, die ich mit den Kindern und Familien durchgeführt habe, all die guten Gespräche, die ich mit den Menschen geführt habe, die mir während des Jahres ans Herz gewachsen sind, all die Wander- und Fahrradausflüge in die umliegende Natur, die Einladungen zum Essen und das Wissen, dass immer jemand ein offenes Ohr für mich haben würde. Die Menschen aus dem Dorf, die mir immer wieder frische Kräuter, Obst und Gemüse aus ihren Gärten und Pilze, Wildspargel und Esskastanien aus dem Wald, ja sogar Möbel für mich mitbrachten.

Der Abschied fiel unglaublich schwer und ließ sich nur dadurch ertragen, dass ich wusste, zu einem Vorbereitungstreffen sehr bald nach Donchery zurückzukommen. Mit einigen Menschen werde ich sicher weiterhin in Kontakt bleiben.

Nie hätte ich mir am Anfang des Jahres ausgemalt, dass es mir so schwer fallen würde, die Ardennen wieder zu verlassen und nach Berlin zurückzugehen, wenngleich ich mich auf die Stadt und meinen Partner und meine Freund*innen dort sehr freute. Ein Teil von mir wird für immer mit den Ardennen und insbesondere den tollen Menschen in Donchery verbunden bleiben.